Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

10. Heft
1890.

Jm Dienst.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. — № 10. — 1890.

Im Dienst.

(Zum Titelbilde.)

Ei, kleiner Mann, sag' an, wie schmeckt dein Joch?
Wie hat's die schlaue Fanny nur begonnen,
Daß sie den wilden, freien Vogel doch
So niedlich mit dem rothen Garn umsponnen?
Daß er in seinem ersten Ritterdienst
Nun stille hält, gleich einem Automaten?
Sag', junge Dame, was ist der Gewinnst
Für solche große opfervolle Thaten?

Sonst allzeit ist der Fritz in Wald und Flur
Und streift herum mit frohen Kameraden —
Jetzt kam er hurtig 'mal nach Hause nur,
Um seinen großen Drachen abzuladen
Und zu dem just beschlossenen Schützenspiel
Die Armbrust und den Pfeil sich abzuholen;
Im Wald hängt schon die Scheibe mit dem Ziel,
Und andre Schützen knattern mit Pistolen.

Wie herrlich früh, die Uhr schlug eben zwei,
Da sich die Buben zu dem Sport gefunden.
Das gibt ein Schützenfest, heissa juhei,
Bis sieben Uhr soll's dauern, viele Stunden!
An solchem wunderklaren Herbstestag,
Da muß man tüchtig die Vakanz genießen,
Und Fritzl denkt schon d'ran, durch ein Gelag
Zur Vesperzeit das Fest noch zu versüßen.

Doch 's Mütterlein ist fort, zwei Wochen schon,
An tannenduft'gem Orte zu gesunden,
Nun sitzt klein Fanny halb auf ihrem Thron

Und hat sich bald in's Hüteramt gefunden;
Als fleißig Mägdlein hilft sie recht im Haus
Und steht der alten Liese treu zur Seite,
Und Büsi Blanka geht mit ein und aus
Und ist der kleinen Hausfrau treu Geleite.

So sitzt heut' Fanny auf der Bank im Frei'n
Und häkelt emsig Maschen über Maschen
An einem Halstuch für das Mütterlein,
Um sie gar prächtig dann zu überraschen.
Zu Ende geht der Knaul, schon liegt der Strang
Von frischem Vorrath dort bereit zum Winden,
Nun wünscht sie schon ein stilles Weilchen lang,
Just einen Helfer zu dem Werk zu finden.

Da kommt der Fritz, sein Wünschlein im Gesicht
Nach Bier und Butterbrot und kaltem Braten,
Und Schwester Fanny wär' das Mädchen nicht,
Den halbverleg'nen Wunsch nicht zu errathen.
Denn kam der Fritz so unverhofft nach Haus,
So war's gewiß, um Proviant zu fassen,
Das fand die kluge Fanny bald heraus
Und will ihn nun ein Weilchen zappeln lassen.

„Du, Fritz, was thust Du und wo gehst Du hin?
Komm', bitte, sei so gut und hilf mir winden,
Und hast Du etwa einen Wunsch im Sinn,
Sollst Du an mir auch sicher Hülfe finden."
„„Ja, hilf mir doch zu einem Vesperschmaus,
Weißt, nicht für mich allein, auch für die Andern!
Du giltst ja wie die Mama schier im Haus,
Da gib' Du mir was mit auf unser Wandern!""

„Ja weißt — so viel — das gibt die Liese nicht,
Da müssen wir den Papa selber fragen!
Wer weiß, macht der nicht selbst ein böſ' Gesicht,
Willst Du uns Alles aus dem Hause tragen!"
„„O Fanny, sag' ihm's Du, mein Schwesterlein,
Ich weiß gewiß, dann muß er wieder lachen!
Wenn Du was bettelst, sagt er niemals nein
Und läßt Dich ja jetzt Alles thun und machen.""

„Ich will's probiren, wenn ich fertig bin,
Wenn Du mir stramm und tüchtig hilfst zu Ende:
So, sieh', wie läuft der Faden her und hin,
Weil Du so ruhig stehst und streckst die Hände."
Und Fritzl hält die Probe tüchtig aus,
Der kleinen Schwester ritterlich zu dienen,
Und — fertig ist der Strang. Dann in das Haus
Springt sie, und ist beim Papa hold erschienen:

„O liebstes Väterlein, sag', willst Du mir
Heut' eine rechte Freude wohl erlauben?
Darf ich für Fritzen Brot und Fleisch und Bier,
So viel ich will aus unserer Küche rauben,
Und seine Büchse bis zum letzten Platz
Für ihn und seine Kameraden füllen?
Darf ich? Gelt ja? Bin ja Dein kleiner Schatz
Und thu' Dir sicher allen Wunsch und Willen!"

Und Papa schmunzelt und nimmt sie beim Kinn:
„„So, bettelst heute für ein Heer Soldaten?
So geh', Du kleine Marketenderin,
Versorge die Armee mit Deinem Braten,
Gib' Deinem Fritzen auch drei Flaschen Bier,
Doch erst im Lager sollen sie's verknallen;
Auch soll er als ein künft'ger Offizier
Der Brävste und der Strammste sein von Allen.

Und punkto sieben sei das Heer zurück
Von seinem Ausmarsch, werde kontroliren.
So, kleine Frau, bring' Deinem Bruder Glück
Und laß' ihn wohlversehen abmarschiren.""
Und Fanny, fröhlich dankend, huscht davon —
Wie leicht kann sie des Papa's Herz erweichen!
Und eilt nun, ihrem Fritz zum Helferlohn
Den allerschönsten Proviant zu reichen.

Der wandernde Mandelkuchen.

(Von der unbekannten lieben Tante Elise).

In dem großen Hause am Marktplatze, da wohnte eine Treppe hoch der Herr Dr. Volzen mit seiner Frau Doktorin und der Magd, dem Vreneli. Die einzige Tochter, die sie hatten, war schon vor

manchem Jahr mit ihrem Manne, einem Kaufmanne, nach Rußland gezogen. Der Herr Doktor hatte eine etwas barsche Art, so daß Viele ihn unrecht beurtheilten, denn es gab nicht leicht einen pflichtgetreueren und gutherzigeren Menschen; er war bei Tag und Nacht bereit, wenn man ihn zu einem Kranken rief. Auch verschrieb er nicht nur Mittel aus der Apotheke, sondern wenn er sah, daß einem bedürftigen Kranken oder Genesenden ein Bißchen Braten, ein kräftiges Süppchen oder ein Gläschen Wein wohl thäten, so sagte er's dem Mamali, wie er seine kleine Frau immer nannte, und gleich darauf sah man Doktors Magd, das Vreneli, mit dem Deckelkörbchen dem Hause des Kranken zuwandern, dem nach der Meinung des Arztes eine solche Gabe wohl that. War irgendwo ein Familienvater längere Zeit unwohl gewesen, und entschuldigte sich, daß er die Doktorrechnung so lange nicht bezahlen könne, so beruhigte ihn dieser und sagte, es eile gar nicht, er solle sich nur Zeit lassen. War irgendwo in einem Hause neben der Krankheit noch Noth und Mangel und der Herr Doktor kam nachher zu einem wohlhabenden Patienten, so konnte er etwa sagen, wenn sich dieser über seine Schmerzen beklagte: „Ja, ja, krank sein ist traurig, und ich weiß, daß Sie sehr viel leiden müssen, aber da war ich heute bei der Waschkathri, da sieht's traurig aus, die ist so elend und liegt schon drei Wochen zu Bette, und die vier Kleinen sind da, und weil die Kathri nun nichts mehr verdienen kann, haben sie bald nichts mehr zu essen; wenn nicht eine mitleidige Nachbarin hie und da zu den Armen sähe und ihnen etwas brächte, ich weiß nicht, wie es ginge. Das älteste Kind, das Roseli, ist gar brav und pflegt die kranke Mutter, so gut es mit seinen neun Jahren kann, allein es ist halt doch noch ein Kind und kann der Mutter nichts kochen, als etwa Milch siedend machen und den Thee anbrühen und für die Kleinen Kartoffeln kochen, und die Frau und die Kinder hätten sonst noch so manches nöthig. Ja, krank sein ist schwer, allein dazu noch so bitter arm sein, das ist noch schwerer," sagte der Doktor noch einmal und empfahl sich. Solche Reden rührten dann die Herzen der reichen Kranken und sie erbarmten sich über die Kathri und schickten ihr mancherlei, das ihr wohl that in ihrem Elend. Solch ein braver Mann war unser Doktor und der liebe Gott wird ihn gewiß dafür belohnen und es ihm wohl gehen lassen, wie er es verdient. — In dem gleichen Hause am Marktplatze, da wohnte zwei Treppen hoch der Buchhalter Treu mit seiner Frau und dem neunjährigen Hanneli, ihrem Töchterchen; das war ein gar fröhliches liebes Kind, der Eltern Freude und Trost, folgsam und fleißig auch in der Schule, von wo es immer die besten Zeugnisse heimbrachte. Es hatte ein Stimmchen wie ein Glöcklein, sang fast

den ganzen Tag vor sich hin, und hörte es irgendwo ein Lied spielen oder singen, so trällerte es die Melodie sogleich ganz richtig nach, daß der Herr Doktor einmal zu Herrn Treu sagte: „Sie sollten ihrem Töchterchen Klavierstunden geben lassen, das Kind hat eine große Begabung für die Musik, es ist schade, wenn solch' ein Talent nicht ausgebildet wird." „Ach, Herr Doktor, wie gerne möchte ich Hanneli die Freude gönnen, sie spricht oft davon, wie es hübsch wäre, wenn sie Musik lernen dürfte, allein meine Besoldung ist so bescheiden, daß wir uns damit kaum anständig durchbringen; wo sollte ich da noch die Extraausgaben für ein Klavier und die theuren Stunden bestreiten können?" Der Doktor erwiderte nichts darauf, allein er vergaß die Sache doch nicht, denn als ihn der reiche Herr Stirnemann einmal rufen ließ, weil er sich unwohl fühlte, da hatte er auf dem Hinwege allerlei Gedanken; diesem Herrn war vor einem halben Jahre seine einzige, geliebte Tochter gestorben und er klagte oft dem Doktor Volzen, wie traurig einsam er sich nun fühle, und wie er die Musik entbehre, mit welcher seine Tochter, eine gute Klavierspielerin, ihn früher immer erheitert habe. Der Doktor hörte freundlich seine Klagen an und erzählte dann von Hanneli, wie es ein begabtes Kind sei und gerne Klavierstunden nähme, aber daß sein Vater die Kosten scheue, und noch manches erzählte er von seiner kleinen Hausgenossin, das den nun kinderlosen Mann an seine verstorbene Tochter erinnerte; und als er das Haus verließ, war es abgemacht, daß das gute Klavier zu einem ganz billigen Preise an Herrn Treu abgelassen werde. Ein zufriedenes Lächeln erhellte das ernste Gesicht unseres guten Doktors, als er einige Stunden darauf einem kleinen Häuschen vor dem Thore zuschritt, worin die Jungfer Melanie wohnte, die auch zu den Personen gehörte, welche den treuen Arzt nach seinem Werthe zu schätzen wußten, denn er hatte ihr schon oft in kranken Tagen Hülfe und Trost gebracht. Der Vater der Jungfer Melanie war Pfarrer gewesen und hatte sie viel Nützliches lernen lassen; auch in der Musik war sie geschickt, so daß, als dieser starb, sie eine Stelle als Hauslehrerin in England annehmen konnte, wo sie einige Jahre blieb, bis sie in den Füßen die Gicht bekam und sie ihre gut bezahlte Stelle aufgeben mußte. Seit einigen Jahren wohnte sie bei einer Verwandten im Gartenhäuschen und war oft recht traurig und fühlte sich gar einsam und verlassen; denn die Base war übelhörend und sprach wenig den Tag durch.

Zu dieser Jungfer Melanie trat nun unser Doktor in's freundliche, aufgeräumte Stübchen; sie saß am Fenster, mit einer feinen Handarbeit beschäftigt, und hatte die schmerzenden Füße in warme Decken eingehüllt. Ein glückliches Lächeln erhellte auch ihre traurigen Züge, als sie den

Doktor begrüßte und zum Sitzen einlud. „Diesmal komme ich eine große Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten, Fräulein Melanie," begann der alte Herr, als er sich zuerst nach ihrem Befinden erkundigt hatte. „Da wohnt im gleichen Hause mit mir ein liebes, kleines Mädchen, das hat große Begabung für die Musik und ich wollte dem Kinde so gerne behülflich sein, daß es Klavierstunden nehmen könnte; ein Instrument ist gefunden, würden Sie's als Schülerin annehmen, ich glaube es würde Ihnen mehr Freude als Mühe machen, und Ihnen mit seinem fröhlichen Wesen manche einsame Stunde erheitern?" Jungfer Melanie überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Herr Doktor! Da Ihnen die Sache so am Herzen zu liegen scheint, so will ich's thun, besonders weil das Mädchen Begabung hat, denn einem Kinde, welches keine Anlage dazu hat, Musikunterricht zu geben, das ist etwas Schreckliches, ich hab's erfahren und meine schwachen Nerven würden diese Qual nicht mehr aushalten." — Zwei Jahre sind vergangen, es ist heute heiliger Abend. Unser guter, alter Doktor kommt soeben müde von seinen Krankenbesuchen nach Hause, ein herrlicher Duft strömt ihm aus der Küche entgegen. „Mamali backt seine herrlichen Mandelkuchen, welche es immer zu Weihnachten gibt, ich rieche es," sagte er, als er in's Wohnzimmer trat. „Sind schon fertig, Papali, soeben habe dieselben aus dem Ofen gezogen, prächtig gerathen sind dieselben und einen extra schön garnirten sollen Treu's oben bekommen, es wird wohl bei ihnen nicht viel Leckerbissen geben zu den Festtagen; denn seit Herr Treu so viel unwohl ist, kostet's manche extra Auslage, da sollen sie doch sich am guten Kuchen erlaben, ich mag die stillen, bescheidenen Leute so gerne und besonders das freundliche Hanneli ist mir lieb." Der Doktor sagte nicht viel darauf, allein Nachmittags als er wieder ausging, trat er im Vorbeigehen in einen Buchladen, kaufte dort eine hübsche Musikmappe, ließ sich Musikhefte zeigen und wählte einige gediegene Stücke, eine Sonate nebst hübschen Volksliedern. Das Bemühen des gütigen Arztes hatte allseitig Früchte getragen. Hanneli lernte fleißig und hatte prächtige Fortschritte gemacht. Fräulein Melanie war viel heiterer und lebensfroher geworden und sagte dem Doktor jedesmal, wenn sie ihn sah: „Wie danke ich Ihnen, daß Sie mir dies Kind in's Haus gebracht, es ist mein Sonnenstrahl und meine Freude, eine solche Schülerin zu haben, so artig, so schnell begreifend, so pflichtgetreu im Ueben." Auch Herr und Frau Treu hatten schon wiederholt dem Doktor ihre Dankbarkeit bezeugt, sie hatten solche Freude an den Fortschritten des Kindes und ihrem schon so artigen Spiel. An alles das dachte unser alter Herr, als er wiederum am Nachmittage seiner Behausung zuschritt; im Herzen war er so

glücklich wie alle Menschen es sind, die ihren Nächsten Liebes und Gutes erweisen. Er freute sich nun, den Abend mit Mamali still und behaglich zusammenzusitzen und auch Weihnachten zu feiern.

„Soeben habe den Kuchen selbst zu Treu's hinauf getragen," sagte dieselbe. „Frau Treu bezeugte große Freude. Sie zeigte mir ein nettes Bäumchen, das sie für Hanneli aufgeputzt, auch bekommt sie Schreibhefte, ein hübsches Buch und einige nöthige warme Kleider; es sei nicht viel, was das Christkindchen Hanneli bringe, meinte die Mutter, allein sie könne sich über alles so freuen und sei gar nicht anspruchsvoll. Die Krankheit des Vaters habe viel gekostet und es heiße nun sich einschränken."

Die Frau Doktor war recht erfreut, als nun ihr Mann die Mappe und die Musikhefte, welche er Hanneli bescheeren wollte, hervorholte und sagte, sie wolle die Sachen noch schnell herauftragen und unter das Bäumchen legen. Es fing schon an zu dunkeln, als Hanneli heimkam; sie hatte für die Mutter Besorgungen gemacht; mit erstaunten Blicken sah sie den prächtigen Kuchen auf dem Tische stehen, ihre große Augen funkelten ein wenig begehrlich, als sie die Mutter fragte, wann derselbe eigentlich angeschnitten werde. „Um sieben Uhr, wenn Vater nach Hause kommt, ist Bescheerung; nachher darfst Du ein Stückchen vom Kuchen verspeisen, derselbe gehört Dir ganz." Das sagte aber Frau Treu nur, damit Hanneli noch eine Freude mehr habe; denn sie liebte wie alle Kinder die Süßigkeiten, da sie solche selten bekam. Hanneli machte ein zufriedenes Gesichtchen; denn das war wirklich eine süße Aussicht. Da mit einemmal schien sie über etwas nachzudenken, dann klatschte sie in die Hände und rief in der Stube herumtanzend: „Ich weiß etwas, ich weiß etwas, o, o!" „Was weißt Du denn, Kind?" fragte die Mutter. „Ich schenke meinen Kuchen Fräulein Melanie zu Weihnachten, und trage denselben noch schnell hin, sie ist immer so gut zu mir und sie kauft sich gewiß nie einen so schönen und guten Kuchen, denn ich hörte, wie sie letzthin zu ihrer Freundin sagte, sie müsse recht sparen, damit die Zinsen ihres kleinen Kapitals reichten. Ach, wie wird das schön sein, wenn sie einen so guten Kuchen bekommt, und ich freue mich so viel, viel mehr, als wenn ich ihn selber essen würde." Hanneli's Mutter war ganz mit dem Vorschlag einverstanden, packte den Kuchen sorgfältig in einen Korb, schärfte dem Kinde ein, doch ja schnell wieder zurückzukommen; es sei spät und so viele Menschen auf den Straßen um diese Zeit, da es jedermann eilig habe, des Festes willen. Hanneli lief so schnell sie konnte davon und hatte nur Kummer, die gute Frau Doktor könnte ihr etwa auf der Treppe begegnen und sie fragen, wo

sie hinwolle mit dem Korbe so spät, und da Hanneli nie eine Lüge sagte, so dachte sie, es könnte doch der Geberin vielleicht nicht recht sein, daß ihr Kuchen wieder fortwandere. In eiligem Laufe erreichte das Kind das Gartenhäuschen vor dem nahen Thor und trat mit klopfendem Herzen zu seiner geliebten Lehrerin in's Zimmer. Dieselbe saß lesend bei der Lampe, und als sie das Kind erblickte, hellten sich ihre Züge auf und sie fragte: „Liebes Hanneli, was bringt Dich noch so spät hieher, ist Christkindchen noch nicht bei Euch eingekehrt um diese Zeit? Es ist ja bald 6 Uhr, hast Du Dich nicht gefürchtet, so spät noch herauszukommen?" „O nein, Fräulein Melanie, es brennen ja die Gaslaternen so hell und sind an allen Orten viele Leute auf der Straße, ich muß aber schnell wieder heim, hat Mutterli gesagt, Papa kommt um 7 Uhr, dann ist Bescheerung." Bei diesen Worten streckte sich das kleine Mädchen, bis sie ihr liebes Fräulein mit den Aermchen um den Hals fassen konnte, wobei sie ihr leise in's Ohr sagte: „In dem Korb ist etwas Gutes und das hat Ihnen das Christkindchen geschickt." Damit schoß Hanneli zur Thüre hinaus und als sich Fräulein Melanie von ihrem Erstaunen erholt hatte, sah sie die kleine Gestalt schon mit eiligen Schritten durch den Garten davonrennen. „Das gute Hanneli, welche Ueberraschung bringt es mir noch so spät," sagte sie, das Tuch vom Korbe nehmend. „Ah, welch ein prächtiger Kuchen, wie freundlich von Treu's, aber es ist mir doch nicht recht, daß sie sich solche Auslagen meinetwegen gemacht, sie sind ja nicht wohlhabend und der Herr ist so oft leidend, daß es bei ihnen wohl keinen Ueberfluß gibt. Aber sie werden auch das Glück des Schenkens genießen wollen, es übernimmt einem so in dieser frohen Zeit. Wie gerne möchte auch ich geben und Freude bereiten, aber wie muß ich mein kleines Einkommen strecken, daß es nur zum Nothwendigsten langt. Kinder unterrichten kann ich nicht mehr, damit hätte ich noch etwas verdienen können, es greift mich zu sehr an; mit Hanneli, da ist es ein Vergnügen, keine Mühe, da geht es noch. — Wie gerne," fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort, „hätte ich auch dem Herrn Doktor Volzen noch vor Neujahr seine Rechnung verlangt und bezahlt, allein erst im Januar werde ich wieder etwas Geld erhalten, das ich für solche Ausgaben verwenden kann, und bis dahin bleibe eben noch seine Schuldnerin; wenn ich ihm nur auch durch etwas meine Dankbarkeit beweisen könnte. Doch da kömmt mir ein Gedanke, es ist zwar nicht recht, es würde Hanneli betrüben, aber ich bin dem Doktor so viel Dank schuldig." Fräulein Melanie wurde ganz aufgeregt, humpelte zu ihrem Schreibtische hin, schrieb einige Worte auf ihre Karte und schellte dann, worauf ihre Verwandte fragen kam, was sie wünsche.

„Gehen Sie noch diesen Abend in's Städtchen, Base?" fragte sie. „Ja, soeben will ich hingehen, um noch einiges für morgen einzukaufen." „Das trifft sich herrlich," sagte Fräulein Melanie, „da möchte ich Sie bitten, diesen Korb und das Briefchen bei Doktor Volzen abzugeben." Die Base versprach's auf's Beste zu besorgen und gieng. Das Gesicht des alten Fräuleins leuchtete vor Vergnügen. „Wie wird es den Doktor freuen, wenn er sieht, daß ich dankbar bin für seine Güte." — Es ist bald 7 Uhr Abends, bei Doktors sitzen beide Ehegatten im traulichen Wohnzimmer und sind wehmüthig gestimmt, sie sprechen von der Zeit, wo auch sie die schöne Elternfreude genossen und ihrem Fanny ein Bäumchen schmückten am heiligen Abend, als sie noch ein fröhliches Kind war. Da läutete es an der Hausglocke und gleich darauf trat Vreneli mit einem Korbe und einem Briefe ein und sagte, das sei soeben für den Herrn Doktor abgegeben worden. Dieser hob den Deckel auf und schob dann mit ganz erstaunter Miene den Korb seiner Gattin hin. „Herr du meine Güte! Das ist ja mein Mandelkuchen, den ich vor drei Stunden selbst zu Treu's hinaufgetragen, wo kommt denn der nun wieder her?" Der Doktor hatte unterdessen das Briefchen gelesen und es ging eine Weile, bevor er antworten konnte, denn er mußte herzlich lachen wegen der Kuchengeschichte und dann noch über das verdutzte Gesicht, mit dem sein Mamali den Retourkuchen anstarrte. Mit seinem scharfen Verstande hatte er sogleich errathen, wie alles zugegangen, und freute sich, daß der Kuchen so viele Freude bereitet, denn alle diese guten Menschen hatten schenken dürfen, ohne ihr Geld dafür auszugeben, welches sie anderwärts so nothwendig brauchten. „Mamali, zu Neujahr backst Du wieder eine ganze Menge von Deinen herrlichen Kuchen, dann werden Herr und Frau Treu, Hanneli und Fräulein Melanie zu uns eingeladen, alle essen so viel Kuchen als sie nur mögen und sonst allerlei gute Sachen und wir sind fröhlich zusammen. Und jetzt, Vreneli, nehmen Sie diesen Korb," sagte er zur hereingerufenen Magd, „gehen Sie mit diesem Kuchen zur Waschkathri und sagen Sie einen freundlichen Gruß von mir und sie solle denselben ihren Kindern zu essen geben und sie dürfe auch ein wenig davon versuchen, da sie nun wieder kräftiger sei." Als Vreneli gegangen war, meinte Doktor Volzen lustig: „Jetzt hat der Kuchen seine letzte Reise angetreten, von der Kathri kommt er nicht mehr fort, dafür sorgen die gesunden Zähnchen ihrer vier Kleinen."

Bei Treu's oben brannte das Bäumchen, das Klavier ertönte und eine helle Kinderstimme sang: „O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit." Unten summten der Doktor und

das Mamali das schöne Lied leise nach und waren Beide so glücklich in ihrem Herzen, wie es nur gute und edle Menschen sein können, denen ein warmes Herz für ihre Mitmenschen im Busen schlägt.

's Lineli's Geburtstagred' daheim.

(21. September 1890.)

Grad vor sechs Johre, händ Ihr gseit,
Heb mi de Storch i d' Wiege gleit,
Und jetzt — wie bin i groß, ja gäll?
So groß wie d' Mama bin i schnell!

Doch 's Größerwerden ist nöd schwer,
I schlof jo all' Nacht wie en Bär,
Und 's Tischli ist au all' Tag d'deckt,
Und d'Mama freut si, wenns mir schmeckt

Und lustig han i's au dahei,
Viel Baabe ghöred mir allei,
Mit schöne Kleidli, und frisiert,
I ha scho menge Zopf studiert.

Und sust no Sache, o wie viel:
Nähblättli, Bilderbüecher, Spiel' —
E ganzi Züche ghört jo mi,
Und allpott chunt no öppis dri.

Villicht au hüt, i glaube's fast,
Mir händ jo d' Tante hüt als Gast,
Sie hät mer scho 'chli öppis gseit,
Wo sie mir git und wo mi freut.

Sie lueget nöd bloß i der Schuel,
Ob i schö grad sitz uf mim Stuehl,
Sie sorget, daß i schaffe lern',
Und denkt a mi und hät mi gern;

Und hät mi do die Arbeit glehrt,
Wo jetzt Eu Alle Beide ghört;
E Wiegeli zum drucke dra,
Daß d' Tinte gschwinder tröchne cha.

Säg, händ Ihr so eins au scho gseh?
Und dunked Eu die Bäumli schö
Vo Perle wie's grad herepaßt,
I ha's ganz selber zellt und gfaßt.

Drum freuts mi selber halt scho lang,
Und wil i so ufs Hergeh plang,
So paßt's jetz halt ufs Allerbest
Grad hüt a mim Geburtstagfest,

Wo's Bettag ist im ganze Land
Und d' Lüt so lieb sind mitenand;
Die größt Freud, won-i hüt cha ha,
Ist, daß i Eu das schenke cha!

Verfolgte Thiere.

Von J. Engell-Günther.

Es gibt freilich manche Thiere, die den Menschen schädlich sind und die man also vertilgen darf; doch soll man sogar Schlangen und Tiger möglichst schnell und schmerzlos zu tödten suchen, weil es eine ganz nutzlose Grausamkeit ist, einem fühlenden Geschöpfe Qualen zu verursachen. Ein guter Mensch wird sich dergleichen auch nie erlauben, und um so mehr muß er demnach bemüht sein, den nützlichen Thieren nie unnöthig Schmerzen zu bereiten. Alle Kinder sollten wissen, daß jedes Wesen das Recht hat, sich ganz wie wir des Daseins zu erfreuen; und daß man sie wohl tödten darf, um unser Leben zu erhalten, allein nie sie quälen.

Nun gibt es aber auch viele Thiere, die weder schädlich sind, so lange sie leben, noch auch durch ihren Tod dem Menschen nützen können,

und die doch aus abergläubischer Furcht an vielen Orten gehaßt und verfolgt werden. Zu diesen gehören besonders die Fledermaus und die Eule, die man gewöhnlich als böse Feinde behandelt, während man sie lieber zu schützen suchen sollte. Zwar hört man oft behaupten, die Fledermäuse lieben es, Schinken und Speckseiten, oder Würste, die im Rauch hängen, anzufressen; allein gewiß ohne allen Grund. Ein Herr erzählte, daß er eine Fledermaus gefangen in seinem Zimmer hielt und sie in Kurzem so zahm machte, daß sie ihm aus der Hand Fliegen, Mücken und andere Insekten fraß, während sie selbst beim größten Hunger nie irgend ein Stück Fleisch oder Speck anrührte, wie es überhaupt bewiesen ist, daß diese Thiere von Insekten und von nichts Anderem leben. Doch überwintern sie gerne in Dachkammern, und zwar schlafend, um erst im Frühling zu erwachen; aber den dort angerichteten Schaden haben nicht sie, sondern die gewöhnlichen Hausmäuse gemacht, die sehr geschickte Kletterer sind und als solche leicht an die Schinken und Würste zu gelangen wissen. Die Fledermäuse sind übrigens noch besonders um deswillen nützlich, daß sie von solchen Insekten leben, die erst am Abend auf Raub ausgehen und daher am Tage von den Vögeln nicht vertilgt werden können.

Ebenso sind Maulwürfe durchaus nicht so schädlich, wie man oft behaupten hört; denn obgleich ihre Gruben zuweilen eine Pflanze beschädigen mögen, ist es doch nicht ihre Absicht, das zu thun, sondern sie wollen im Gegentheil nur die Insekten verzehren, die in die Nähe der Gewächse kommen, um sie zu zerstören.

Desgleichen sind die Eulen als Mäuse- und Frösche-Vertilger eher nützlich als schädlich, und man sollte ihnen nicht aus abergläubischer Furcht das Leben schwer machen. Heute wird es doch wohl Niemandem mehr einfallen, im Ernste zu glauben, daß der Schrei einer Eule als ein Zeichen aufgefaßt werden dürfe, daß irgend ein Kranker bald sterben werde! Ein solcher Aberglaube ist sicher nur entstanden, weil man natürlich, wenn am Bette eines Leidenden gewacht wurde, den Schrei der Eule eher beachtete als zu andern Zeiten; wozu noch kommt, daß der aus dem Zimmer hinausleuchtende Lichtschein den Vogel anziehen mußte. — Ein ähnlicher Aberglaube ist der, da der Ruf des Kukuks die Lebensjahre des Zählenden bedeuten könne. Dagegen ist es wünschenswerth zu wissen, daß der Kukuk ein sehr nützlicher Vogel ist, wie er der einzige zu sein scheint, der die bösen haarigen Raupen verzehrt, deren Schädlichkeit für alle Arten von schönen Gewächsen sonst eine ungeheuerliche werden würde. Im Magen eines getödteten Kukuks findet man stets 80—90 solcher Raupen, und weiß also, daß er täglich ungefähr so viele zu seiner Nahrung braucht.

Unter den Thieren, die man grundlos fürchtet und verfolgt, müssen wir auch die Eidechse und die Kröte, sowie die Hausspinne nennen. Alle diese leben von Fliegen, Mücken und andern Insekten, die dem Menschen unangenehm sind und ihm Schaden verursachen, thun uns also nichts Böses, sondern nur Gutes, weswegen man sie wohl ruhig sich ihres Lebens sollte freuen lassen.

Warum für Leute ohne Kinder?

„Für Leute ohne Kinder" — seht,
Wie oft es in der Zeitung steht!
Da gibt es Platz in aller Welt,
Doch Kinder sind zurückgestellt.

Hm, hm, wie das nur kommen kann?
Was stellen denn die Kinder an?
Sind ja doch kein Zigeunerpack
Und rauben nichts in ihren Sack?

Und huschen durch das Haus so still (?),
Und thun so hurtig (?) was man will,
Und holen euch auf jeden (?) Wink,
Bald dies, bald das, so freundlich flink (?).

Und machen Thüren leise (?) zu,
Und lassen Hund und Katz in Ruh (?),
Und nimmer (?) gibt es Zank und Streit,
Doch manch ein Liedchen (?) euch erfreut.

Und rühren nichts im Garten an (?),
Doch zupft ein Jedes (?) wo es kann,
Mit seinen Fingern Unkraut aus,
Daß stets es sauber ist ums Haus.

So sind doch Kinder immer, gelt?
Was kann die arme Junge Welt
Mit ihrem Leben denn dafür,
Daß immer steht ob jeder Thür:
Für Leute ohne Kinder?

Sinnsprüche.

Am Herbstesmorgen Nebel dicht,
Und nachher bricht der Sonnenschein
Durch schwere, graue Schleier licht
Und lacht uns bis ins Herz hinein.

Drum halten wir den Nebel aus
Und sind mit nichten drob erbost:
Ob's trübe sei in Herz und Haus,
Wir hoffen doch und sind getrost.

* * *

Die Frucht am Baume, noch von keiner Hand berührt,
Als reinen Himmelsgruß betrachte sie gerührt.

Auflösung der Aufgabe zum Selbstreimen.

„Faulhannchen" ist nun ganz bekehrt,
Wie ihr im letzten Heft gehört.
Nun rathet weiter und studirt,
Wie Karl sein Lästerlein verliert.
Just umgekehrt, gabs Noth und Plag
Mit dem Zubettgehn jeden Tag.
Sobald die Lampe auf dem Tisch,
Wird seine Spiellust doppelt frisch;
Da packt er seine Steine aus
Und baut das allerschönste Haus,
Und Treppen auch, gar mancherlei,
Und Hundeställchen auch dabei,
Die Hafenmauer drauß am See,
Den Leuchtthurm bis zur höchsten Höh'.
Und wie's der Vater ihn gelehrt,
Wird nie ein Bau im Sturm zerstört,
Nein, abgebaut wird jeder Bau,
Die Steine legt man schön genau,
Stets gleich und gleich, zur Hand bereit,
So braucht das Suchen keine Zeit.
So baut der Karl in tiefer Ruh'
Und nimmt Soldaten noch dazu,

Und all der Tisch dient ihm allein
Zum frohen Spiel beim Lampenschein,
Und Mütterlein daneben strickt
Und schaut ihm freundlich zu und nickt,
Und ob er einzig sei als Kind,
Die Stunden fliehen pfeilgeschwind,
Die Augen hell, die Wangen roth —
Doch alsdann kommt die Einpacknoth:
„O, nur ein Augenblickchen noch,
Bis daß mein Leuchtthurm ist so hoch!"
Und ob der Zeiger schon auf Acht,
Der Karl noch keine Miene macht,
Und baut noch weiter Stein auf Stein
Und hört nicht auf und packt nicht ein.
Doch kommt der Vater dann nach Haus,
So weiß der Karl: Jetzt ist es aus;
Denn, ist der Tisch noch nicht geräumt
Und wird mit Essen noch gesäumt,
Bis eingeräumt mit Hast und Noth
Und Tisch gedeckt zum Abendbrot:
So bleibt Papa nur strafend stehn,
Bis all die Vorarbeit geschehn,
Die schon erledigt sollte sein,
Tritt er zur Stubenthür herein —
Und wartet still, die Stirne kraus,
Bis „Feierabend" ist im Haus.
Das macht dem Knaben immer heiß
Und fast geräth er drob in Schweiß,
Wenn Vater schweigend warten muß
Und schenkt ihm keinen Abendgruß.
Unpünktlichkeit ist dem Papa
Verhaßt, das weiß das Bürschlein ja.
Und oft verspricht das Sünderlein:
„O, morgen werd' ich pünktlich sein!"
Doch stets das Spiel zur achten Stund',
Das war dem Vater nun zu bunt,
Und wieder trifft er Karlchen an
Beim späten Bau'n. „Nun, kleiner Mann,
Da Dir beliebt kein Maß und Ziel,
So bleib' die ganze Nacht beim Spiel!
Komm, Mutter, deck' den Ofentisch,
So haben wir das Essen frisch,
Und störe nimmer Karls Verlag,
Er spiele bis zum neuen Tag!"
So wird am kleinen Tisch gedeckt,
Doch Nichts dem Büblein fröhlich schmeckt,
Und nachher führt Papa, o weh,
Ihn wieder hin zum Kanapee.
Und ob es nun schon ziemlich spät,
Kein Mensch schickt heut den Karl zu Bett,
Und Karlchen schielt doch manches Mal
Zum Papa dort mit dem Journal,
Zur Mama, die dort liest und strickt
Und stets nur auf ihr Büchlein blickt.
Dann wie die Uhr schlägt deutlich zehn,
Die Eltern in die Kammer geh'n,
Und bei der Hängelampe Schein
Bleibt unser Karlchen ganz allein.
Zwar ist das Bürschlein sieben Jahr
Und fürchtet keinerlei Gefahr,
Doch jetzo wird ihm angst und bang;
Der Abend dauert gar so lang
Und still, so still ist's um ihn her,
Das macht dem Karl das Herz so schwer.
Die Uhr, die tickt so laut, so laut,
Das Büblein keinen Stein mehr baut.
„Wie traurig ist es so allein —
Wird's nun die ganze Nacht so sein?
O wär' ich doch im Bettchen drin,
O wie so gar allein ich bin!"
Doch ist's dem Büblein ganz gesund,
Zu wachen einsam eine Stund';
Da kommen die Gedanken still:
O wie er morgen eilen will!
Wie will er schon beim ersten Wort
Sein Spielzeug räumen an den Ort
Und fix und pünktlich fertig sein,
Eh' daß der Vater kommt herein!
Und nun, von gutem Sinn erfüllt,
Die Besserung schon heute gilt:
Still packt der Karl nun Stein um Stein
In seinen Kasten schön herein.
Nicht wagt zu stören er den Schlaf
Der Eltern und zieht still und brav
Die Stiefel aus, daß Nichts gescheh'
Dem schöngeblümten Kanapee,
Und denkt, zur Strafe müßt' er nun
Die ganze Nacht ohn' Decklein ruhn;
Und spricht sein Nachtgebetlein leis,
So gut er es schon selber weiß.
So schlummert er ein Weilchen lang
Mit einem Thränlein auf der Wang';
Doch wie er schläft in stiller Nacht,
Da kommt der gute Vater sacht
Und trägt ihn in das Kämmerlein
In's liebe Bettchen nun herein.
Der Kleine hat es kaum gespürt,
Doch morgens wacht er ganz gerührt
In seinem schönen Bettlein auf
Und war im ganzen Tageslauf
So folgsam wie ein Engelein
Und packt von nun an pünktlich ein.

Räthsellösungen von Nr. 9.

1. Ein einsilbiges Wort: Fisch, Tisch, Wisch (kurzer Besen, oder ein Wisch Papier). — 2. Schemel, Schelme. — 3. Beil, Pfeil, Seil, Theil, weil.

Scherzfragen: 1. Die Blätter an den Bäumen. 2. Knopf. 3. Schaum. 4. Die Uhr.

* * *

Notiz für die junge Welt.

Im Heftchen Nummer Neun
Da ist ein Fehlerlein,
Und da sonst Niemand räth
Das Räthsel, das dort steht,
Und stets umsonst studirt,
So sei hier korrigirt,
Daß bei dem Räthsel Zwei
Ein Laut zu viel dabei:
Sch, und statt fünf nur vier —
Nun sagt, was findet ihr?

Räthsel.

1.

1, 2, 3, 4 ist niemals hier,
Kannst Dir des Suchens Mühe sparen;
Zuletzt das Eins und Vier hervor,
So gräbt man's aus dem weiten Moor,
Dann wird es in den Schopf gefahren.

2.

Von 1—6 ist es ein böses Stehlen,
Und die es thun, sie sind gefürchtet sehr.
Zwei Laute tauscht, so wird für durst'ge Kehlen
Ein Trank bereitet, herb und braun und schwer.

3. Ein viersilbiges Wort.

Das leicht beschwingte erste Silbenpaar,
Es findet an dem Ganzen viel Gefallen,
Das bietet sich in schönen Farben dar,
Und ist die letzte Art in diesem Jahr
Von unsern zweiten Silbensorten allen.

4. Ein Hauptwort von fünf Buchstaben.

Wer es erringt mit einem t,
Hat es als Sieger wohl erstritten,
Doch wer's mit l kriegt, dem thuts weh,
Der hat wohl einen Fall erlitten,
Doch findet l ihr oder t
Nicht vorn und auch nicht in der Mitten.

Scherzfragen.

1. Aus welcher Frucht muß man nur ein r herausnehmen, damit flugs ein fliegender Vogel daraus wird?
2. Welchem Thier braucht man bloß „ja" nachzurufen, um einen schönen Blumenstock herzuzaubern?
3. Was hat man vielfach an Händen und Wänden?
4. Welcher Hang ist der unschuldigste?
5. Welchen Schein soll man nicht meiden?
6. Welche Schweine hält man im Keller?

Briefkasten.

Kerzers. Marie Notz. Habe herzlichen Dank für den letzten Deiner lieben Blumengrüße, die immer viele Tage, sorgfältig gepflegt, weiter geblüht haben im Schreibstübchen, in das ich Dich auch einmal führen möchte. Dann würden wir noch weiter plaudern von Deiner interessanten Verwandtschaft in deutschen und welschen Gauen; ich höre gern solche Familiengeschichten. Und ich höre auch gar gern, was Du hilfst und schaffst und lernst und siehst, und die Kerzersbrieflein werden immer schnell aufgeschnitten und studirt. Also weiter im lieben Text, gelt, Mariechen?

Kerzers. Rosa Bula. Also am 4. September war Jahrmarkt bei Euch? Der Tag ist mir noch gut erinnerlich als Geburtstag von jemand liebem Bekanntem. Es interessirt mich Alles, was Du denkst und thust, da braucht gar nichts Besonderes sich zu ereignen, denn aus der Thätigkeit eines lieben Schreiberleins kann ich mir ganze Geschichtlein weiterspinnen! Also berichte Du fröhlich von Deinem Leben und Deiner Arbeit, daß Dein Name in jedem Heftlein eine Antwort hat und Du nicht betrübt Dein Städtchen im Heftli vermissen mußt.

Luzern. Marie Ludin. Sag', klein' Professorlein, hast Du Deine schöne Rigireise ganz allein beschrieben in Deinem freundlichen Briefchen? Ich habe dasselbe vielmal gelesen, wie überhaupt die lieben Kinderbriefe, denn so ein Brief gibt Arbeit und ist darum der Tante aller Kinder gar werthvoll. Jetzt korrigir' ich Dir aber doch etwas an Deinem herzigen Brieflein: überall, wo ein „Sie" steht, streiche ich es durch; was schreibst Du denn dafür?

Neuwied. Leopoldine Knuchel. Deine Briefe sind mir eine rechte, rechte Freude, liebe Leopoldine — wie sagt man Dir im Institut? Es ist sehr lieb von Dir, daß Du bei Deinem reichen, abwechslungsvollen und vielbewegten Institutsleben das gelbe Heftlein aus der Heimat lieb behältst und Zeit findest zu so hübschen, ausführlichen Berichten, die auch nicht verfehlen, die Gedanken der Gschichtli-Tante und der Leserlein oft zu Dir zu lenken. So behalten Dich alle Korrespondentlein lieb und sehen auf Dich und freuen sich, daß Du so viel erlebst und lernst. Euere herrlichen Ausflüge sind Bildungsmittel in Fülle für Dich; aber bleibt Dir auch noch Zeit, zu Dir selbst und Deinen Studien zu kommen? Sobald ich kann, schreib' ich Dir einen Privat-Plauderbrief, weißt, von wegen Deiner Lieblingslektüre. Hast Du gute Berichte von zu Hause? Schreibst Du jede Woche heim?

Niederbipp (Biel). Johannes Born. Schon lange habe ich geplangert, ob ich nicht wieder etwas höre von Dir und Marieli; denn jedes Kind hat sein gutes, festes Plätzchen in Tantes Denken und Sinnen, auch die, welche nicht schreiben, und das nächste Brieflein ist dann allemal wie ein fröhliches Wiedersehen. Also Dich freut's, daß ihr jetzt auch im Briefliverein seid? So etwas hat aber noch kein Bub zu berichten gehabt wie Du: daß Du Leichenträger gewesen bist bei einem lieben kleinen Kindlein! Du bist gewiß recht ernst mit Deinem Kameraden den Weg zum Friedhof vorangegangen unter der feierlichen Last, und haben Dich die Eltern erbarmt, denen ihr das Kindlein habt forttragen müssen! Es thut mir selber leid, an das leere Bettlein daheim zu denken und an die trauernden Eltern! Dein Brieflein ist mir noch doppelt werth, weil Du selbst am Sonntag wenig Zeit hast zum Herumspringen, aber sei Du nur recht pflichtgetreu; wen Gott lieb hat, den bewahrt er vor Müssiggang, und tüchtig zu thun haben in der Jugend, macht anstellige, geschickte, brave Leute, die schon vorwärts kommen! — Dein Kälblein möchte ich auch sehen, wie es unter Deiner eifrigen Pflege gedeiht. Es streckt gewiß den Kopf nach Dir, wenn es Dich kommen sieht oder hört? Wie sieht es aus? — Marie Born. Ja, sag', hast Du das Verslein am Anfang selbst gedichtet: „Jetzt kann ich's nicht mehr lassen, die Feder muß ich fassen, die Sehnsucht thut mich treiben, ein Brieflein Euch zu schreiben?" Dann will ich mich besinnen und auch 'n Vers beginnen: „Daß mich gefreut Dein Schreiben, Wie's Mägdlein helfen muß, Und viel daheime bleiben, und rühren Hand und Fuß; Das macht recht froh und tüchtig, Und gut und lieb und werth; Gewöhnung ist gar wichtig, Und jede Arbeit ehrt!" — Jetzt schreib' Du mir bald wieder und sag' fröhlich Du zur Tante und berichte mir, ob 's Luiseli jetzt kein Zahnweh mehr hat?

Romanshorn. Klärli Zingg. Lineli Dahinger hat ihren Vers, den Du so freundlich und eifrig mit ihr eingelernt hast, ganz famos aufgesagt am Geburtstag, der ein rechter Freudentag wurde durch gemeinsames Mittagessen und Linelis herzigen Geburtstagstisch und einen schönen, weiten Spaziergang. Deine lieben Besüchlein haben uns Freude gemacht, und wir kennen Dich nun bald wieder, wenn Du mit Deinem freundlichen Gesichtchen und Stimmchen wieder einmal „Grüß Gott" sagst in unserer lustigen Kinderstube. Geht es Dir und Deiner verehrten Tante jetzt gut?

Schaffhausen. Rudolf Schelling. Ei, ei, da taucht auf einmal Dein großer, schöner Brief aus dem Grunde meiner Briefkassete hervor — da hast Du wohl schon lange vergeblich auf Antwort „geplangert"? Wenn Dein lieber Goban-Onkel wieder einmal nach Rorschach kommt, soll er Dich doch mitnehmen, ich möchte diesen fleißigen kleinen Freund auch kennen und noch mehr hören von den Schwänen im Rhein und wie's an der Ueberschwemmung war! Bitte, besorge mir noch ein Goban-Spiel; ich habe meines verschenkt und plange, bis ich wieder eins habe; es kommen zu mir gar viele junge Spielkameraden.

Solothurn. Oskar Bregger. Wer ist wohl zuerst daheim, 's Heftlein oder die Schwarzwälder? Dein letztes Brieflein von Bernau-Hof hat mich noch sehr gefreut; das Emden und Viehhüten hat Dir gewiß recht gut gethan als Ausruhe von der Kopfarbeit. Und was hat Olga getrieben den lieben langen Tag auf den Bergen? Wahrscheinlich nicht gerade Rechnungen und Aufsätze gemacht oder den ganzen Tag gestrickt! Seid ihr jetzt Alle gesund und froh wieder daheim im Schweizerneschen, wo's euch hoffentlich auch wieder gut gefällt?

St. Gallen. Emma Weiß, Felsenstraße. Gewiß hat's mich gefreut, vom ehemaligen und nie vergessenen Schülerlein einen selbstgeschriebenen freundlichen Gruß und Bericht zu erhalten. Also denkst

Du noch an Deine ersten Kinderjahre in Rorschach und freust Dich auf die Aussicht, die bekannten Häuser und Gassen, und Leute und Kinder bei Deinem Besuch in den Herbstferien wieder zu sehen? Das ist recht, und Du bist auch herzlich willkommen im Kindergarten! Also auf baldiges Wiedersehen und Allen einen freundlichen Gruß!

St. Gallen. Gertrud Weise. Bist Du denn mit der lieben Mama und mit Walter gut heimgereist und am andern Tage wieder fleißig in die Schule gegangen? Die Tante Emma und die vielen Kinder denken noch vielmal an eueren lustigen Besuch und schicken Dir durch das Heftlein viel herzliche Grüße!

Sulgen. Schönenberg bei Kradolf. Anna Herzog. Warum solltest jetzt Du noch kein rechtes Briefschreiberlein sein? Dein Brieflein hat mich sehr gefreut; ich höre so gern, wie's bei jedem Kind ist. Also Du wachsest ganz in literarischer Luft auf, Lesestoff in Hülle und Fülle um Dich herum und Bildung aus erster Quelle von Vater Lehrer und Mutter Lehrerin? Da kann's ja gar nicht fehlen, daß dieses neue Schreiberlein ein musterhafter und tüchtiger Erdenbürger wird! Aber das fleißige Lernen mußt Du halt doch selber besorgen, und ich glaube, Du thust es auch. Wie lange spielst Du schon Klavier und was für eine Schule hast Du?

Wattwil. Hummelwald. Klara Rotach (vom Vater genannt: Giger's Marxa Hannasa Hans Jakobe Buba Maitli!). Ja, solche Register hab' ich auch schon aufsagen hören in meiner Urheimat Toggenburg. Wenn mein lieber Vater noch lebte, müßte er mir auch so einen schönen langen Namen geben! An Deine kleine Hausgenossin von Schurtanne erinnere ich mich noch gut; sie hat mir schon ein paar Kärtchen geschickt von Winterthur aus. Siehst Du, wie schade es ist, daß Du nicht mit ihr in den Kindergarten gekommen bist; dann hätten wir die Freude, uns nun ganz gut zu kennen! Da mußt Du halt doch Deine alte Heimat wieder einmal aufsuchen, so bald Du Batzen genug zusammengespart hast, gelt?

Wattwil. Bundt. Klara Stähelin. Ihr habt ein so liebliches, vergnügtes Leben, daß ich mich immer schon von Weitem auf eueren nächsten Bericht freue. Das war gewiß ein flotter Schulspaziergang mit eigenen Musikanten! Ist Bundt ein eigenes Dorf? Es hat eueren beiden Gästchen Helene und Hedwig gewiß gut gefallen, so hübsche Touren mitzumachen, euere Naturgenüsse und Spiele zu theilen und ein bischen Mondscheiu zu schwärmen auf der Veranda? Wie spielt ihr das Kapitänspiel? Habt ihr einen schönen Platz zum Croquetspielen? Es ist gewiß recht schön und heimelig bei euch; ich höre auch stets mit Interesse von euerer Schule! — Emma Stähelin. Das ist doch recht, daß ihr euch nun schon gut eingelebt habt mit dem neuen Herrn Lehrer; ein neuer Lehrer hat's auch gern, wenn ihm seine neuen Zöglinge bald anhänglich sind. Er hat gewiß auch liebe Kinder zurückgelassen, wo er vorher war, und ich denke, Herr Pfändler wird seine Wattwiler-Studenten auch nicht vergessen, gelt, das hoffst Du auch? Deine Fiderisreise war ja ein ganz herrliches Erlebniß und hat Dir gewiß gut gethan? Hast Du unter Deinen Badegenossinnen, mit denen Du so schöne Tage erlebt, kein anderes Liebleserlein angetroffen? Ich wünsche Deiner lieben Mama und Dir nun guten Kurerfolg für den Winter — und mir bald wieder ein Brieflein!

Winterthur. Eugen Waldburger. Wie schade, daß wir uns verfehlten — und wer weiß, ob wir uns nicht in St. Gallen begegnet sind? Gerade am Kinderfesttag war ich etwa um halb 9 Uhr in St. Gallen, aber nur im Vorbeiweg nach Herisau, allwo unsere Verwandtschaft von Nah und Fern sich zu einem fröhlichen Familientag versammelte und dabei den Namenstag von fünf Jakoben feierte. Und während wir also bankettirten und toastirten und sogar Kegel spielten, haben da in Rorschach ein paar fremde, liebe Wanderer umsonst angeklopft im ferienstillen, rothen Häuslein? Deine Enttäuschung thut mir sehr leid; wir müssen halt 's nächste Jahr den Tag verabreden, denn allein wohnend, kann ich halt leicht einmal ausgeflogen sein, wenn Jemand unerwartet kommt! Gut, daß die lieben Briefchen den Zugang allzeit finden, die wirft halt der Briefträger zum Fensterl herein!

Winterthur. Ida Benz. Die Antwort für Dein liebes Briefchen ist gerade an dem Tag geschrieben, wo Du als kleiner Hochzeitsgast in Uster herrlich und in Freuden lebtest. Hoffentlich erzählst Du mir dann davon? Was hat Dich wohl am meisten gefreut vom ganzen Tag? War es der lieben Mama ordentlich wohl und geht es ihr überhaupt jetzt wieder besser mit der Müdigkeit?

Zürich. Nelly. Die Karte, die ich Dir sogleich nach Deinem lieben ersten Brieflein geschrieben, um Dir meine Freude über den zugedachten Besuch zu zeigen, ist leider liegen geblieben; weißt, ich hatte halt nicht den Muth, so großstädtischen Besuch eigentlich einzuladen in mein einfaches Häuslein, und jetzt reut's mich wieder, daß ich euch Alle und Dein sprachenkundiges, liebes Cousinchen doch nicht kennen gelernt habe! Nun hoffe ich im Stillen doch immer auf eine Ueberrumpelung, denn es würde mich unendlich freuen, Dich und Deine liebe Familie zu sehen und einen Tag mit euch zu verleben! Mein Häuslein ist ruhig stehen geblieben bei der Ueberschwemmung; es war hier aber auch interessant, über die Wasserstraßen hin zu schweben auf leichtem, hohem Brettergerüste, und viele Fremde waren da und unser Venedig war sehr belebt. Ich hätte gar zu gerne die Szene illuminirt gesehen, zwischen den Häuserreihen ein Wasserspiegel bis in die Hausgänge und von dem Längsgerüste nach beiden Seiten Bretter in jede Thüre! Also Du hast den Rheinfall in seiner großartigen Wasserfülle gesehen? Das freut mich herzlich! Und Alles freut mich, was Du in Deinen beiden lieben Briefen erzählst, und daß Du so ein herziges Märlein erfunden hast von euerem Felchen aus dem Bodensee! Also Du machst schon Einkäufe? Waren die Bohnen gut, die Du mit Cugina Anny ausgesucht auf dem Markt? Deine Fortschritte in Sprachkenntnissen durch den Verkehr mit ihr, sowie in häuslicher Bildung, Musik und Schulwissenschaften freuen und interessiren mich, und gewiß bist Du auch wieder ein gut Stück gewachsen seit Deiner Photographie im ersten Ballkleidchen? Und Du mußt uns doch einmal etwa 20 von Deinen seltenen Marken aufschreiben, dann können die andern jungen Sammler nachsehen, was sie auch schon etwa davon besitzen

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung"

Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrirten Beilage **„Für die junge Welt"** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50,** in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20.**

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889

der „Schweizer Frauen-Zeitung", in schönem Einband mit Silberdruck à **Fr. 7. —.**

„Für die junge Welt"

reich illustrirte Jugendschrift in 12 Heften, gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —.**

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten, Bilder
Bilderbücher und stets neue
Spiele
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.

empfiehlt

A. Hungerbühler — St. Gallen.

Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern.

Flüssige Jlluminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50.

Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à 20 Cts. wieder gefüllt.

Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen

Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis Fr. 7. 50 franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

Prospecte über Jlluminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko.